

## Mörrike-Gesellschaft

Hier finden Sie die **Musterkärtchen** des Jahres 2014: 1 | [2](#) | [3](#) | [4](#) | [5](#) | [6](#) | [7](#) | [8](#) | [9](#) | [10](#) | [11](#) | [12](#)

*Diese eigenständige, fast literarische Form von Mitteilungen über alltägliche charakteristische Erlebnisse hat Mörike im Brief an Friedrich Theodor Vischer vom 13. Dezember 1837 so definiert: Zwischen mir und meinen Freunden war und ist zum Theil noch die Einrichtung, daß wir einander »MUSTERKÄRTCHEN« schicken. Dieß sind kleine, selbsterlebte ANEKDOTEN, hauptsächlich charakteristische Züge aus unserer nächsten Umgebung, ohne viel Witz, wenn sie nur lustig oder bezeichnend sind. Solche Musterkärtchen Eduard Mörikes werden hier in loser Folge vorgestellt.*

[Musterkärtchen Nr. 13, Januar 2014]

### Musterkärtchen des Monats Januar 2014

#### *Musterkärtchen.*

Die Nacht vor dem Sylvester träumte mir höchst sonderbar, es kriechen mir vier große seltene Raupen ganz langsam u. im Zirkel um den Hals, viel andre kleinere unordentlich den Rücken hinauf u. hinab, wovon ich einige mit Widerwillen auf die Erde warf, der andern aber schonte. Ich erwachte darüber mit dem Glockenschlag 2, und ich weiß nicht, warum ich in den ersten Augenblicken eine schlimme Vorbedeutung in dieser Narrheit suchen mußte.

In einem spätern Traum derselben Nacht kauft ich mir 7 Hüte auf Einmal. Scherzweise fragte ich am Tag die beiden Mädchen, wer mir wohl die beste Auslegung des leztern machen könne. Sie wußten aber nichts Gescheidtes vorzubringen. Ich sagte also selber: es bedeutet daß Gott mich Tag für Tag die ganze Woche in seine besondere Obhut nehmen wollte.

*Die beiden Träume, die Mörike im vorliegenden Musterkärtchen schildert, hatte er in der Nacht vom 30. auf den 31. Dezember 1846. Er berichtet davon seinem Freund Wilhelm Hartlaub im Brief vom 31. Dezember 1846 und 2. Januar 1847. Die im Musterkärtchen erwähnten Mädchen, Hartlaubs Töchter Agnes (1834-1878) und Klara (1838-1903), hielten sich damals bei Mörike auf, der sie von einem Besuch bei der eng befreundeten Familie in Wermutshausen bereits am 1. Dezember mit nach Mergenheim gebracht hatte. Mörike lebte seit Ende März 1845 mit seiner Schwester Klara (1816-1903) im Haus der Familie Speeth am mittleren Marktplatz. Er hatte im September 1843 sein Pfarramt in Cleversulzbach aufgegeben und war nach Aufthalten in Wermutshausen und Schwäbisch Hall Ende 1844 nach Mergentheim gezogen; dort hatten er und seine Schwester zunächst am Boxberger Tor im Haus von Nikolaus Fuchs gewohnt.*

Textgrundlage: Eduard Mörike, Werke und Briefe. Bd. 15. Briefe 1846-1850. Hrsg. v. Albrecht Bergold und Bernhard Zeller. Stuttgart: Klett-Cotta 2000, S. 96-97.

*Auswahl und Kommentar: Albrecht Bergold*

## Musterkärtchen des Monats Februar 2014

Musterkärtchen, zum Gruß, samt Beilagen.

Im Unwillen über eines der Kinder (die Fanny war verdrießlich, ihre Übungen am Clavier zu machen) hatte ich meinen kleinen Spiegel durch einen heftigen Stoß beschädigt. Der Treff ging gerade auf den untern Theil beim Rahmen u. zwar genau auf d. Mitte, so daß von diesem Punkt aus sieben Sprünge radienförmig nach allen Seiten liefen. Um das Glas zusammenzuhalten klebte ich unten, hart am Rand, ein halbirtes Scheibchen Papier darauf, von dessen Peripherie nun die schönsten Strahlen ausgehen.

### *Der Spiegel an seinen Besitzer:*

Hier sieht man eine Sonn mit wunderbaren Strahlen  
Doch steht es dir nicht an, mit diesem Werk zu prahlen.  
Mein ganz unschuldig Glas, das du im Zorn zerschellst,  
Weis't dir nun dein Gesicht zum Lasterbild entstellt.  
Darum bedenk, o Mensch, so oft du dich rasirst,  
Wie du mit Sanftmuth dich im Lauf des Tages zierst.

*In einem Brief, der nach dem 11. und am 28. Februar 1867 geschrieben wurde, sandte Mörike vorliegendes Musterkärtchen nach Stöckenburg an seinen Freund Wilhelm Hartlaub. Seit dem 28. April 1864 wohnte Mörike mit seiner Frau Margarethe und seinen beiden Töchtern Fanny und Marie in der Stuttgarter Kanzleistraße 8 im dritten Stock. Seine Tochter Franziska (gen. Fanny; 1855-1930), von der hier die Rede ist, nahm damals Klavierunterricht. Deshalb hatte Mörike bereits am 5. Januar 1865 ein Instrument (gebaut von Stein in Augsburg) gekauft. Mörike, der für Wilhelm Hartlaub bereits Mitte Mai 1864, kurze Zeit nach dem Einzug, einen Grundriß der Wohnung gezeichnet hatte, erwähnte allerdings später nirgends, in welches Zimmer das Klavier gestellt wurde. – Der Rasierspiegel Mörikes, von dem hier die Rede ist, hat sich samt einer hineingeklebten Fassung des Gedichts »Hier sieht man eine Sonn ...« erhalten (Schiller-Nationalmuseum). – Bei den in der Überschrift erwähnten Beilagen handelt es sich um nicht nachweisbare Schriftstücke Bernhard von Guglers: eine Parodie sowie einige Briefe.*

Textgrundlage: Eduard Mörike, Werke und Briefe. Bd. 18. Briefe 1864-1867. Hrsg. v. Regina Cerfontaine und Hans-Ulrich Simon. Stuttgart: Klett-Cotta 2006, S. 177.

Auswahl und Kommentar: Albrecht Bergold

[\[zum Anfang\]](#)

## Musterkärtchen des Monats März 2014

Schulmeister und Pfarrer helfen den Kindern beim Examen oft dadurch zur Antwort, daß sie den Anfangsbuchstaben des Worts verlauten lassen. Man hat viele Beispiele zu welchen komischen Mißverständnissen diese abgeschmackte Manier führen kann, die ich zuweilen auch anwende. Neulich im CONFIRMANDEN Unterricht war von der reformierten Kirche die Rede. Die Antwort, die ich wollte, wäre gewesen: Zwingli und Calvin. – Nun also, wie hießen jene beiden Männer? Antw: Zwilling.

*Mörike war seit 1834 Pfarrer in Cleversulzbach im damaligen Oberamt Neuenstadt. Im vorliegenden Musterkärtchen, das im Brief an Wilhelm Hartlaub vom 21. März 1842 mitgeteilt wird, schildert Mörike eine Szene, die sich kurze Zeit vorher im Konfirmandenunterricht, der auf die Frühlingskonfirmation vorbereitete, ereignet hatte. Der Unterricht gehörte neben der Seelsorge zu den Aufgaben der evangelischen Geistlichen einer Gemeinde. Er wurde damals von Mädchen und Jungen besucht, die sich im 14. Lebensjahr befanden; die Vorbereitung auf die Konfirmation sollte drei- bis viermal wöchentlich stattfinden und sich über mindestens zehn Wochen erstrecken. – Von Ulrich Zwingli (1484-1531) und Johannes Calvin (1509-1564), dem Begründer des Calvinismus, ging die theologische Bewegung der Reformation in Mitteleuropa aus.*

Textgrundlage: Eduard Mörike, Werke und Briefe. Bd. 14. Briefe 1842-1845. Hrsg. v. Albrecht Bergold und Bernhard Zeller. Stuttgart: Klett-Cotta 1994, S. 31.

Auswahl und Kommentar: Albrecht Bergold

[\[zum Anfang\]](#)

## Musterkärtchen des Monats April 2014

### Buch-Musterkärtchen

(aus einem lesenswerthen Aufsatz vom Pfarrer Paret über die Parabel vom ungerechten Haushalter in den STUDIEN der evangelischen Geistlichkeit Würtembergs XII Bds 2<sup>ts</sup> Hft.)

– – – (DEFINITION Gottes in der Kinderlehre u. dem Confirmations-Buch) –  
»Gott ist definirt ganz so, wie wir ein Individuum, eine Person ja einen Körper, einen Naturgegenstand definiren u. beschreiben. – Was ist der MONTBLANC? Der MONTBLANC ist ein Berg in Savoien, 14,760 Fuß hoch, mit ewigem Schnee bedeckt, der höchste Berg Europa's, fast unersteiglich u. s. w. – Ist mehr als nur Ein MONTBLANC? Nein, es ist nur ein einziger MONTBLANC.«

(Ich mache das zuweilen EX ABRUPTO, mit einer Affenpaffenstimme und einem ganz dünnen Kinderstimlein.)

*In einem Schreiben, das am 5. April 1841 von Cleversulzbach abgesandt wurde, bedankt sich Mörike bei Wilhelm Hartlaubs Frau Konstanze (1811-1888) für ein Paket mit Würsten, das ihm diese mit Datum vom 26. März von Wermutshausen aus geschickt hatte. Dem Brief fügte er das vorliegende Musterkärtchen an, in dem er aus einer von ihm gehaltenen Kinderlehre – der volkstümliche Name für Katechisation, also der religiösen Unterweisung für die Schuljugend nach den Sonntagspredigten – berichtet. Das geschilderte Zitat ist wortgetreu wiedergegeben und steht auf den Seiten 51-52 des Aufsatzes von Karl Ludwig Paret (1788-1852), der seit 1830 als Pfarrer in Oberensingen amtierte und Mörike wohl aus dieser Zeit bekannt war. Veröffentlicht wurde der Aufsatz in der Zeitschrift »Studien der evangelischen Geistlichkeit Würtembergs 12, 1840, H. 2, S. 3-81 unter dem Titel »Über die Parabel vom ungerechten Haushalter«. – Lateinisch »Ex abrupto« steht für »unversehends«, »überraschend«.*

Textgrundlage: Eduard Mörike, Werke und Briefe. Bd. 13. Briefe 1839-1841. Hrsg. v. Hans-Ulrich Simon. Stuttgart: Klett-Cotta 1988, S. 171.

Auswahl und Kommentar: Albrecht Bergold

[\[zum Anfang\]](#)

## Musterkärtchen des Monats Mai 2014

AD VOCEM SHAKESPEARE noch ein Musterkärtchen. Ich las kürzlich – zum ersten Mal! – »Maas für Maas«. Tiek nennt es ein »tiefsinniges Stück« u. erklärt's für eins der spätesten des Sh. Eine der merkwürdigsten Stellen ist: wo Isabelle, ihrem Bruder der durch ein Vergehn in der Liebe (oder weil er wies an e. anderen Ort heißt: den Trichter in eine Flasche gesteckt) nach den Gesetzen das Leben verwirkte, im Gefängniß die Möglichkeit seiner Lossprechung entdeckt, auf den Fall daß *sie*, seine Schwester, dem Regenten ihre Unschuld opfern wollte.

Claudio. O Himmel ist es möglich?  
Isabell. Ja, er vergönnte dirs, für solche Sünde,  
Noch mehr hinfort zu sündigen. Diese Nacht  
Soll das geschehn, was ich mit Abscheu nenne,  
Sonst stirbst du morgen.

Claudio. Das sollst du nie!!  
Isab. O, wär es nur mein Leben,  
Ich würf' es leicht für deine Freiheit hin,  
Wie eine Nadel!

Claud. Dank dir, theure Schwester!  
Isabell. Bereite dich auf Morgen denn zum Tod! – –  
Klaud. Ja. – – Fühlt auch Er Begierden,  
Für die er das Gesetz mit Füßen tritt,  
Indem er's schärfen will? Dann ist's nicht Sünde,  
Die kleinste mindestens von den Todessünden!

Isab. Wie denn die kleinste?  
Kl. Wär' sie verdammlich: ein so weiser Mann,  
Wie könnt' er Eines Augenblicks Genuß  
Mit Ewigkeiten büßen? Isabella! – –

Is. Was sagt mein Bruder?  
Claud. Sterben ist entsetzlich!  
Isab. Und Leben ohne Ehre hassenswerth.  
Claud. Ja. Aber sterben! – Gehn, wer weiß wohin,  
Da liegen, kalt, eng eingesperrt, und faulen;  
Dieß lebenswarme, fühlende Bewegungen  
Verschrumpft zum Kloß! und der entzückte Geist  
Getaucht in Feuerfluthen, oder schauernd  
Umstarrt von Wüsten ewger Eisesmassen;  
Gekerkert seyn in unsichtbare Stürme,  
Und mit rastloser Wuth gejagt rings um  
Die schwebende Erde: oder Schlimmes werden,  
Als nur das Schlimmste,  
Was Fantasie uns schwärmend, zügellos,  
Heulend erfindet: Das ist zu entsetzlich; –

Das müdste, jammervollste irdsche Leben,  
 Das Alter, Meineid, Schmerz, Gefangenschaft,  
 Dem Menschen auflegt, – ist ein Paradies,  
 Gegen das, was wir vom Tode fürchten!

Is. Ach!

Klaud. O Liebste, laß mich leben!  
 Was du auch thust, den Bruder dir zu retten,  
 Natur tilgt diese Sünde so hinweg  
 Daß sie zur Tugend wird.

Isabelle (FLUCHT IHM HIER UND SCHLIESST MIT DEN WORTEN: –)  
 Dir entsag ich,  
 Stirb, fahre hin! Wenn auch mein Fußfall nur  
 Dein Schicksal wenden möcht', ich ließ es walten:  
 Ich bete tausendmal für deinen Tod,  
 Kein Wort zur Rettung!

Ich gestehe Dir gerne daß das was Klaud., *zumal in dieser Verbindung*, vom Tode sagt, mir merkwürdiger dünkt, als das vielgepriesene: Seyn oder nicht Seyn.

*Das Schreiben, das den vorliegenden Text enthält, ging an Friedrich Theodor Vischer. Mörike verfaßte den Brief am 23. Mai 1832 in Ochsenwang, dem kleinen Dorf auf der Schwäbischen Alb (direkt auf dem Albtrauf gelegen). Er amtierte dort seit dem 21. Januar jenes Jahres als Pfarrverweser. In dem mit »AD VOCEM SHAKESPEARE« (lat. für »Was Shakespeare betrifft«) eingeleiteten Musterkärtchen zitiert Mörike eine Textstelle aus der ersten Szene des dritten Aufzugs der Komödie »Maß für Maß«, so wie sie in Band 5 der »Dramatischen Werke« (übersetzt von August Wilhelm Schlegel, Berlin 1831) auf den Seiten 329 und 330 gedruckt ist. Mörike, der diesen Band besaß, schreibt den Text bis auf einige Ungenauigkeiten in der Versbrechung und der Interpunktion sowie der letzten Rede Isabelles, deren ersten Teil er nur referiert, genau ab. Den das Zitat einleitenden Text hat Mörike den Anmerkungen zu dem oben erwähnten Band 5 der »Dramatischen Werke« entnommen, wobei er das in Klammern Geschriebene frei nach der zweiten Szene des dritten Aufzugs von »Maß für Maß« wiedergibt. Das am Ende des Musterkärtchens erwähnte berühmte Shakespeare-Zitat »Sein oder Nichtsein, das ist hier die Frage« findet sich in der ersten Szene des dritten Aufzugs der Tragödie »Hamlet«.*

Textgrundlage: Eduard Mörike, Werke und Briefe. Bd. 11. Briefe 1829-1832. Hrsg. v. Hans-Ulrich Simon. Stuttgart: Klett-Cotta 1985, S. 295-297.

Auswahl und Kommentar: Albrecht Bergold

[\[zum Anfang\]](#)

## Musterkärtchen des Monats Juni 2014

[...] so stehe hier ein liebliches Kinder-Musterkärtchen, das mir CAROLUS ASPERMONTANUS mitgeteilt. (Wir sind nemlich schon seit langer Zeit gewohnt, einander – wenn noch Platz im Briefe ist – dergleichen aus dem Leben gegriffene Delicias zu schicken. Übrigens ist er wirklich durchaus in diesem Humor, allein wer wollte widerstehen wenn einem so etwas vorkommt):  
Einige kleine Mädchen, auf dem Walle einhergehend, sprechen in singendem Tone:

Es sitzt ein Storch auf einem Dach,  
Es regnet und er wird nicht naß;  
Er zählet seine Federlein:  
Es müssen zwei und dreissig seyn.

K: Warum 32?

A. Weil das Verslein 32 Silben hat.

*Im letzten Teil eines am 5. Juni 1832 in Ochsenwang geschriebenen umfangreichen Briefes an den Uracher Seminar- und Tübinger Studienfreund Johannes Mährlein (1803-1871), schildert Mörike die vorliegende Begebenheit. Die als »Delicias« (der Akkustativ des lateinischen Wortes für »Freude, Wonne«) bezeichnete Szene wurde ihm von »Carolus Aspermontanus« (lat. für: Karl vom Rauhen Berg) übermittelt: gemeint ist damit sein Bruder Karl (1797-1848), der seit dem 24. September 1831 im Staatsgefängnis Hohenasperg eine einjährige Haftstrafe wegen grober Täuschung der Staatsregierung aus »sträflicher Ehrsucht« verbüßte. Das von Mörike verwendete Wort »wirklich« ist hier im zeitlichen Sinne, also in der Bedeutung »gegenwärtig« zu verstehen. Mit dem »Walle« ist sicherlich der um die Festungsmauer des Hohenaspergs führende Wall gemeint. Das vier Verse umfassende Kinderrätsel steht in ähnlicher Gestalt in der von Ernst Meier herausgegebenen Sammlung »Deutsche Kinder-Reime und Kinder-Spiele aus Schwaben«, die 1851 in Tübingen veröffentlicht wurde (dort unter dem Titel »Das Täublein«). Für welche Namen die Abkürzungen »K« und »A« stehen, ist nicht bekannt.*



## Musterkärtchen des Monats Juli 2014

Noch ein Musterkärtchen:

Wie Kerner von der Olga neulich Abschied nahm (sie waren sehr bewegt, bes. auch die Königin) sagte er zu jener: Ihre liebliche Stimme hab ich zwar gehört, das schöne Auge aber leider nicht gesehen, wie ich so gerne wollte. Sie führte ihn hierauf ans Fenster vor, er sah ihr nah hinein, u. unter einem Ausruf freudiger Bewunderung dankte er ihr. Mit der lebenswürdigsten Gutherzigkeit habe sie auf s. Lob versetzt: »Mein Vater hat die gleichen blauen Augen.« Sie hat das gern gesagt, meinte der Kerner, weil man v. dem Papa so vieles Böse spricht.

*Im Schreiben vom 21.-25. Juli 1848 an Wilhelm Hartlaub berichtet Mörike, dass Justinus Kerner (1786-1862) ihn am 22. Juli in Mergentheim besucht und manches nächstgelegene erzählt habe. So unter anderem von unsrer Kronprinzessin u. der Königin, bei denen K. vor Kurzem, auf ihre Einladung gewesen. Von dieser Begegnung Kerners mit Königin Pauline, geb. Prinzessin von Württemberg (1800-1873) und der Kronprinzessin Olga von Württemberg (geb. Großfürstin von Rußland; 1822-1892) handelt vorliegendes Musterkärtchen. Mit der Bemerkung, das schöne Auge der Kronprinzessin nicht gesehen zu haben, wies Kerner auf den zunehmenden Verlust seiner Sehkraft hin, unter dem er litt. Und mit dem Hinweis, man spreche v. dem Papa so vieles Böse, bezieht sich Olga von Württemberg auf die mit aller Härte unterdrückte russische Freiheitsbewegung durch ihren Vater, Nikolaus I. Zar von Rußland (1796-1855).*

Textgrundlage: Eduard Mörike, Werke und Briefe. Bd. 15. Briefe 1846-1850. Hrsg. v. Albrecht Bergold und Bernhard Zeller. Stuttgart: Klett-Cotta 2000, S. 268.

Auswahl und Kommentar: Albrecht Bergold

[\[zum Anfang\]](#)



## Musterkärtchen des Monats August 2014

Musterkärtchen.

In das Album einer Katharinenstiftschülerin. Auf die Gegenseite eines Blattes auf das eine Menge Freundinnen spielenderweise ihre Namen in den verschiedensten Richtungen durcheinander geschrieben hatten.

Auf dieses Kreuz und Quer von Namen schauest Du  
Wohl künftig manchmal noch mit Freundlichkeit zurücke;  
Kaleidoskopisch ordnet sich's im Nu  
Zum schönen Kranz vor Deinem geistgen Blicke;  
Und ist für mich darin kein Platz ersehnt,  
So laß mich doch daneben stehn.

---

In das Album der *Anna Niethammer* (Kerners Enkelin).

Dich, o Freundliche, hat in liebenden Armen die Muse  
Selber gepflegt und Dir edel die Seele geformt.  
Was Du Leides erfuhrest so früh im Leben, - wir wissens!  
Aber getrost! Dir sind himmlische Genien nah.

*Dieses Musterkärtchen Mörikes mit den beiden Gedichten ist als Einschub in einen am 14. August 1853 geschriebenen Brief seiner Frau Margarethe (1818-1903) an ihre in Mergentheim lebende Mutter Josephine Speeth (1790-1860) sowie seine damals dort zu Besuch weilende Schwester Klara (1816-1903) überliefert. Wer die Besitzerin des Albums war, in das Mörike das Gedicht »Auf dieses Kreuz und Quer von Namen schauest Du ...« (vgl. Werke und Briefe, Bd 2, Gedichte) geschrieben hat, ist nicht bekannt. Das Album von Anna Niethammer hingegen, das zu Beginn des zweiten Gedichts erwähnt wird, hat sich erhalten (Schiller-Nationalmuseum 29335; vgl. Werke und Briefe, Bd 2, Gedichte). Neben Mörikes Versen sind darin auch weitere Einträge von Justinus Kerner, Luise von Varnbühler, Karl Wolff, Eduard Weigelin, Johann Gottlob Kurr, Bernhard Gugler, Christoph Theodor Schwab u.a. überliefert. Unter dem letzten Vers seines Gedichts schrieb Mörike: Mit herzlicher Liebe Stuttgart, d. 11 August 1853 Eduard Mörike. Anna Niethammer (1836-1898), deren Mutter Marie (1813-1886) eine Tochter Justinus Kerners (1786-1862) war, heiratete 1860 Alexander Bauer, ein Sohn von Mörikes engem Studienfreund Ludwig Bauer.*

## Musterkärtchen des Monats September 2014

Von Agnes hat Klärchen geschrieben. Ich wollte Ihr könntet sie zuweilen durch ein Guckloch unter uns sehen, Ihr würdet sicherlich ganz ruhig u. vergnügt über sie seyn. Ein Musterkärtchen, ein höchst ergötzliches muß ich doch preis geben.

Als man die wichtige Entdeckung mit dem zu enggewordenen Röckchen machte, sagte sie mit aller Treuherzigkeit u. völligem Ernst zu Klärchen: »Du, alle Kleider die ich nicht mehr brauchen kann, schenk ich Dir, – nicht wahr? Dann, wenn Du wieder (!) ein Kind bekommst, darfst Du doch keine Kleider anschaffen.«

*Dem Schreiben Mörikes vom 27. September 1839 an seinen Freund Wilhelm Hartlaub, in dem er vorliegendes Musterkärtchen mitteilt, lag auch ein Brief seiner Schwester Klara an Hartlaubs Frau Konstanze (geb. Kretschmer; 1811-1888) vom selben Tag bei; letzterer ist allerdings nur fragmentarisch überliefert; er enthält aber noch den Schluß einer Bemerkung über Hartlaubs älteste Tochter Agnes (1834-1878), die damals bei Mörike und seiner Schwester Klara weilte. Ihre Eltern Konstanze und Wilhelm Hartlaub sowie ihre Schwester Adelheid (1836-1841) waren mit ihr am 17. August 1839 nach Cleversulzbach gekommen – zusammen mit Mörikes, die sich bereits seit den letzten Julitagen zu Besuch in Wermutshausen aufgehalten hatten. Hartlaub, der wenige Tage danach zurückkehren mußte, hatte dann am 18. September seine Frau und seine Tochter Adelheid abgeholt und war mit ihnen ebenfalls nach Wermutshausen zurückgekehrt. Agnes Hartlaub blieb bei Mörike und dessen Schwester Klara – oft auch »Klärchen« genannt – im Cleversulzbacher Pfarrhaus und wurde erst am 21. Februar 1840 von ihrem Vater wieder nach Hause gebracht. – Die damals dreiundzwanzigjährige Klara Mörike war entgegen der Annahme von Agnes Hartlaub kinderlos. Das sollte sich auch später nicht ändern: sie lebte fast immer mit ihrem Bruder in einem gemeinsamen Haushalt und blieb ihr ganzes Leben ledig.*

Textgrundlage: Eduard Mörike, Werke und Briefe. Bd. 13. Briefe 1839-1841. Hrsg. v. Hans-Ulrich Simon. Stuttgart: Klett-Cotta 1988, S. 69-70.

Auswahl und Kommentar: Albrecht Bergold

[\[zum Anfang\]](#)

## Musterkärtchen des Monats Oktober 2014

### Zwei Musterkärtchen

[...]

2.)

- M. zum Clärchen von dem Spaziergang heimkommend  
Du, jetzt hab ich endlich den sogenannten Stein der Weisen entdeckt.
- Cl. So? Das könnten wir brauchen. Was ists denn?
- M. Es ist der Obsidian. Da lies ihn nach im Walchner.
- Cl. – – Warum ist er denn aber der Stein der Weisen?
- M. Weil er mit seinem Namen schon das Princip aller Weisheit predigt, die Selbsterkenntniß.
- Cl. (besinnt sich lange, findet und lacht) O großer Witz!

*Das zweite Musterkärtchen im Brief an Familie Hartlaub, den Mörike sehr wahrscheinlich zwischen dem 28. September und 4. Oktober 1844 schrieb, handelt von einem Dialog, der sich zwischen ihm und seiner Schwester Klara abgespielt hat. Mörike, der seit dem 15. April in (Schwäbisch) Hall lebte, beschäftigte sich in jener Zeit häufig auch mit Versteinerungen. In diesem Zusammenhang ist er wohl auch den hier erwähnten »Obsidian« gestoßen, ein Edelstein aus unterschiedlich gefärbtem vulkanischen, kieselsäurereichen Gesteinsglas. Der Hinweis auf den badischen Bergrat Friedrich August Walchner (1799-1865) ist allerdings nicht eindeutig: Mörike könnte damit den von Walchner verfaßten, 1839 in Stuttgart unter dem Titel »Mineralogie und Geognosie« publizierten ersten Band von Lorenz Okens »Allgemeiner Naturgeschichte für alle Stände« (S. 203-204) gemeint haben; möglicherweise bezieht sein Verweis jedoch auf Walchners separate Veröffentlichung »Handbuch der Mineralogie und Geognosie« (Stuttgart 1840). Vielleicht weist Mörike aber auch hin auf die zweite Abteilung des von Franz Hermann Walchners verfaßten Werkes »Der practische Naturforscher. Ein unentbehrliches Hand- und Hülfsbuch für Freunde der Naturwissenschaften« (»Der Geognost«, Karlsruhe 1843, S. 389-390). – Der Wortwitz, auf den Klara Mörike hier anspielt, bezieht sich auf den von Mörike scherzhaft in Anlehnung an oberdeutsche Mundarten gelesenen Namen des erwähnten Edelsteines: »O bsi di an« (hochdeutsch: »O, sieh dich an«) im Sinne von »erkenne dich selbst«.*

Textgrundlage: Eduard Mörike, Werke und Briefe. Bd. 14. Briefe 1842-1845. Hrsg. v. Albrecht Bergold und Bernhard Zeller. Stuttgart: Klett-Cotta 1994, S. 175-176.

Auswahl und Kommentar: Albrecht Bergold

[\[zum Anfang\]](#)

## Musterkärtchen des Monats November 2014

### Musterkärtchen

*Karl* (aus Gedanken fallend, wie vom Zaun abgebrochen): Hör', der Kaufmann ist und bleibt ein lebenswürdiger Mann und mir, auch in szientifischer Hinsicht, höchst respektabel.

*Ich*. Wer streitets?

*K*. Nur – sonderbar! Daß wir nie so recht an einander hin konnten, wie ich gerne wollte. So oft ich von ihm gieng, war mir, als müßt' ich umkehren und die Hauptsache an ihm, nemlich den Kaufmann selber, noch nachholen.

*Ich*. Du stehst aber oft auch neben den Leuten wie ein zugemachter Regenschirm, wenn er naß ist, man kann sich nicht recht mit ihm befassen.

*K*. Mag seyn. (fällt in Gedanken) &c. &c. &c.

*Mörike war noch nicht ganz ein Jahr Pfarrverweser in Ochsenwang, als er von dort am 16. November 1832 einen Brief an den Ludwigsburger Jugendfreund Ernst Friedrich Kauffmann (1803-1856) schrieb, der damals an der Realschule der gemeinsamen Vaterstadt angestellt war. Diesem Schreiben – Mörike berichtet darin von »Träumereien über LUDWIGSBURG - ; alte und neue Zeit, Menschen und Häuser, Affgengesichter und liebe Gesichter« – ist vorliegendes Musterkärtchen angefügt. Darin wird ein Dialog Mörikes mit seinem älteren Bruder Karl (1797-1848) geschildert. Dieser hatte eine Stelle als Amtmann in Scheer inne, als er am 16. Juli 1831 wegen »grober Täuschung der Staatsregierung ⚡ aus »sträflicher Ehrsucht« zu einem Jahr Festungshaft auf dem Hohenasperg verurteilt worden war. Er wohnte seit seiner Haftentlassung am 24. September 1832 bei Mörike in Ochsenwang. Karl Mörike kannte Kauffmann auch aus der Ludwigsburger Jugendzeit und erinnert sich in dem hier geschilderten Musterkärtchen an ihn. Mit der Bemerkung »in szientifischer Hinsicht« spielte er vermutlich auf eine von Kauffmanns damaligen Beschäftigungen an: der möglichen Vorbereitung auf eine seiner späteren Publikationen »Sammlung arithmetischer Aufgaben« (Ludwigsburg 1835), »Lehrbuch der Stereometrie« (Stuttgart 1836) oder »Lehrbuch der ebenen Geometrie« (Ludwigsburg 1836).*

Textgrundlage: Eduard Mörike, Werke und Briefe. Bd. 11. Briefe 1829-1832. Hrsg. v. Hans-Ulrich Simon. Stuttgart: Klett-Cotta 1985, S. 334.

Auswahl und Kommentar: Albrecht Bergold

[\[zum Anfang\]](#)

## Musterkärtchen des Monats Dezember 2014

### Musterkärtchen aus meinem Still- und Pastoralleben

Heute Nachts 10. Uhr. Ich liege im Bette u. versuche, bald zu schlafen, bald zu lesen. Ein Laden meines Nachbars nur 3. Schritte über den Hof, hindert mich und bringt mich in Verzweiflung durch sein Auf u. zuSchlagen im Winde. Ich stehe auf und rufe:

»Walz!« Man hört mich lange nicht, endlich geht ein Fenster auf u. ich sage der Frau, sie möge den Übelstand heben.

»Ganz recht«, sagt sie. »Aber, ach Gott, Herr AmtsVerweser, denken Sie nur, mein Mann, der Walz will sterben!«

Ich erschreck sonderbar, ließ mir noch Näheres erzählen, gab ihr einen allgemeinen Trost und legte mich wieder; konnte aber keine Ruhe finden, traurige Bilder wechselten vor meiner Phantasie, ich schauerte einige Mal plötzlich auf aus einem Halbschlummer und mein Hund im Nebenzimmer winselte; mitunter hörte ich zwischen das Geheul der Winde die Jammertöne im Nachbarhaus, beides verworren in einander gemischt.

Der Laden war von den Leuten natürlich wieder vergessen worden, erst gegen die Morgendämmerung wurde er angelegt, und das Mädchen das mein Frühstück brachte, sagte mir, daß der Mann wirklich um 12. Uhr gestorben sey.

Morgen Nachmit. will ich ihn begraben und keine Bezahlung nehmen. Es war der beste fleissigste Mann und der ärmste Tropf.

*Mörrike hatte Ende Juli 1831 in dem damaligen evangelischen Pfarrdorf Eltingen (bei Leonberg) seinen Dienst als Pfarrverweser angetreten und wohnte seit dem Auszug der Familie des verstorbenen Pfarrers Rudolf Christian Friedrich Wolf alleine im dortigen Pfarrhaus. Bei dem Nachbarn, von dem in dem hier erwähnten Musterkärtchen (das er wenige Monate nach seinem Amtsantritt in seinem Brief vom 10. und 11. Dezember 1831 an seine Braut Luise Rau mitteilt) die Rede ist, handelt es sich um den Tagelöhner Philipp Walz (geb. 1784), der mit Margaretha Barbara geb. Böhmler (1785-1855) verheiratet war. Er starb – laut dem Eltinger Totenbuch – am 9. Dezember. Die Beerdigung fand zwei Tage später, am 11. Dezember 1831 um 14 Uhr statt. – Bei dem erwähnten Hund handelt es sich um Mörrikes Spitzhund Joli (franz. Der Hübsche, Artige). – Der Name des ebenfalls erwähnten Mädchens ist nicht bekannt.*